


Publikumsbefragung im *exploratorium berlin* Wie wird improvisierte Musik wahrgenommen?

von Inga Franke und Reinhard Gagel, Berlin

Kontext




Die Konzerte der *Konzertreihe Improvisation international* mit ausgewählten internationalen Musikerinnen und Ensembles im *exploratorium berlin* sind im Durchschnitt gut besucht. Dabei ist es oft nicht voraussehbar, welche und wie viele Interessenten kommen. Aus persönlicher Anschauung kennt das *exploratoriums*-Team viele Besucher als „Dauergäste“, unter denen auch viele Musikkollegen sind. Viele von ihnen sind dem *exploratorium* auch in den vielfältigen anderen Aktivitäten bei den Offenen Bühnen und in Workshops verbunden. Hören ist für die improvisierenden Musiker der zentrale Wahrnehmungsmodus. Über das Hören „auf der Bühne“, also als Prinzip musikalischer Gestaltbildung wird und wurde viel nachgedacht. In Konzerten jedoch ergibt sich zur hörenden horizontalen Linie der Musiker eine vertikale hin zum Publikum. Menschen kommen, um Improvisation zuzuhören. Im Rahmen dieses Ringgesprächs haben wir unsere Hörer in den Fokus genommen und beschlossen, an unsere Hörer heranzutreten und sie jenseits von Beifallsbekundung oder stummem Hinauslaufen differenzierter zu kontaktieren. Uns interessiert vor allem die Frage, wer improvisierte Musik hört, warum es gerade improvisierte Musik (und nicht andere) sein muss und wie sie wahrgenommen wird.

Diesen Fragen wollten wir nachgehen, als wir im Oktober 2012 begannen. Inga Franke hat in den Pausen oder nach der Musik mit zufällig ausgewählten Zuhörern gesprochen, die Interviews auf Band aufgezeichnet und sie später transkribiert. Anfangs haben wir immer nach dem Kontakt zum *exploratorium berlin* gefragt und es ergab sich dadurch, dass sie sowohl Ersthörer als auch Musiker(-kollegen), zufällig Hereingekommene wie bewusst auswählende Hörer befragte. Die Interviewsituation sollte ausdrücklich offen sein. Zwar hatten wir einen Fragenkatalog zusammengestellt, dieser wurde aber zugunsten des Gespräches verlassen. So würde es uns auch möglich sein, auf eigene Gedankenwege der Gesprächspartner einzugehen und weitere Fragestellungen im Gespräch mit den Hörern zu entwickeln.

Wir werden in diesem Artikel ein paar Beispiele aus den Interviews vorstellen, die eine Vielfalt ästhetischer Zugangsweisen zur improvisierten Musik und ein differenziertes Herantasten an verbales Bezeugen der eigenen Eindrücke und Empfindungen zeigen. Wir haben darauf verzichtet, zum jetzigen Zeitpunkt eine Auswertung vorzunehmen, werden dies aber langfristig versuchen. In jedem Fall interessant (auch spricht es dafür, diese Gespräche fortzusetzen) war, dass die Menschen durch die Befragung angeregt wurden, sich über das, was sie erlebt haben, klar zu werden. Für den persönlichen Genuss von Musik ist eine Beschreibung in Worten zunächst nicht ausschlaggebend. Es gibt auch keine Kultur des Miteinander Sprechens über improvisierte Musik. Unsere **Befragung** gibt eine Intention, die die „Anstrengung“ eines sprachlichen Bewusstwerdens in Gang setzt, egal ob wir nun kurz oder lang mit den Hörern sprachen. Im Schnitt waren diese Gespräche eher ausgedehnt, und manche Pause war zu kurz und nur mit einem Interview schnell ausgefüllt – die Interviewpartner waren offenbar ganz angetan von dem verbalen Austausch.

Wie wird improvisierte Musik wahrgenommen?



Ausgangspunkt der Gespräche war immer, die Zuhörer zur **Beschreibung ihrer Eindrücke** aufzufordern. Das Spektrum der beschriebenen Hörerlebnisse lag zwischen persönlichen, assoziativen Wahrnehmungen, wie diesen...:

F: Können Sie kurz Ihre Wahrnehmung beschreiben, während des Konzerts? Was Sie gehört haben, vielleicht auch gesehen haben, also wahrgenommen haben?

A: Also ganz viel! Ich fand das unglaublich beeindruckend. Das war wie ein Geräuschklangspiegel unserer Welt oder des Inneren des Universums. So ging es mir. [...]

Ich fand, es klingt – das ist jetzt ganz schwer zu beschreiben –, wie Computer und Geräusche von Außen, alles, was uns umgibt.

...und musikalischen Wahrnehmungen wie dieser, die aber nicht nur fachsprachlich beschrieben werden:

F: Können Sie beschreiben, was die Musik, die Sie hier hören, oder die Sie heute Abend gehört haben, was diese Musik auszeichnet?

A: Na ja, das ist erstmal eine Vermeidungsmusik. Die Rhythmen und Stimmführung und so vermeidet, und dann versucht, Schattierungen von Geräuschen herzustellen, also einzelne Stationen. Es gibt dann andeutungsweise Dialoge und Überlagerungen, aber eigentlich ist es eine total statische Musik.

Man könnte vermuten, dass die assoziativen Beschreibungen eher von Nichtmusikern, die musikalischen eher von Musikkollegen kommen. Im Befragungszeitraum ergab sich aber, dass eine Gruppe von Architekturstudenten im Rahmen eines Projektes das Konzert der Gruppe *Mural* (Jim Denley – Alt-Saxophon, Flöten, Kim Myhr – Gitarre, Ingar Zach – Perkussion) besuchte und das Gehörte explizit auf eine Animation hin zu räumlicher Gestaltung befragte. Sie waren überhaupt zum ersten Mal mit improvisierter Musik in Kontakt und hatten die Klanglichkeit bisher nicht gehört. Mit dieser Intention haben sie – auch ohne unsere Fragen – Methoden der Rekapitulation und Reflexion anhand von Aufzeichnungen und Skizzen gesucht, z.T. während des Hörens, die sie im Gespräch dann explorierend vertieften¹. Ihre Beschreibungen fächern sich differenziert auf, und geben Eindrücke vielfältigster Nuancen im Spektrum zwischen assoziativer und musikalischer Beschreibung. Wir konzentrieren uns in diesem Text auf einige ihrer Gesprächs-Beispiele, die das Herantasten von Nichtmusikern an eine ihnen fremde Musik zeigen und Zeugnis sind für einen intensiven, bewussten und offenen Hörprozess.

Musikalische Dramaturgie

F: Können Sie mir kurz beschreiben, was Sie gehört haben?

A: Sehr viele ungewohnte Geräusche, die man wahrscheinlich ohne hinzugucken gar nicht hätte identifizieren können. Ja, es war sehr spannend, dieses Zusammenspiel der unterschiedlichen Instrumente, die unabhängig voneinander eingesetzt haben, es war ja improvisiert, wie das trotzdem funktioniert hat und miteinander gespielt hat.

F: Also, wie eine Art Dramaturgie, die Sie, obwohl es improvisiert war, wahrnehmen konnten?

A: Auf jeden Fall. Es war schon wie ein Spannungsaufbau. Es fing halt langsam an und dann wurde es schneller und auch teilweise sehr schrill und zum Schluss wurde es wieder ruhiger. Also, schon wie Einleitung - Hauptteil - Schluss, kann man eigentlich so sagen.

F: Also, tatsächlich eine Dramaturgie, eine Form von Dramaturgie. Hat es irgendwelche Gefühle, Bilder oder Assoziationen ausgelöst, die Sie beschreiben können?



Assoziationen: Naturgeschichten

A: Ja, irgendwie hatte man den Eindruck, dass die Musik wie eine Geschichte erzählt wurde. Teilweise habe ich es ein bisschen wie ein Gewitter empfunden. Also, ich muss sagen, dadurch, dass es teilweise auch ein bisschen disharmonisch war, also jetzt nicht zu sehr, sag ich mal, fröhliche Melodien, vielleicht auch ein bisschen düster, hatte ich, ich will nicht sagen negative, aber eher dunklere Nuancen wahrgenommen.

F: Jetzt fiel gerade das Wort, wie eine „Geschichte“ oder wie eine „Geschichte, die erzählt wurde“. Können Sie dazu noch mehr sagen?

A: Ja, man könnte sich jetzt halt vorstellen, dass es wie eine Art Spaziergang ist, den man erlebt. Dass man, einen Waldweg entlang geht. Dass man verschiedene Eindrücke hat, von mir aus fängt es an zu regnen, man muss sich irgendwo unterstellen, hört irgendwelche Tiere, keine Ahnung, so etwas.

Notationen

F: Also, so eine Art Notierung, wie es ja auch Musiker machen?

A: Ja, genau. Und ich habe dann irgendwann solche Szenarien gezeichnet. Also, hier erkennt man es nicht, aber das soll eine Art Büffelherde darstellen. Das war ein ganz langes Element, das ganz leicht angefangen hat. Mit der Gitarre, so ganz leichte abgehackte, kleine Töne, wie eine Ameise, die da getrappelt hat und im Hintergrund kam dann so ein bassiges Wummern, was dann eine Vorahnung ergeben hat, dass immer mehr Ameisen kommen und sich das dann zu einer Art Büffelherde entwickelt hat. Und sich das immer weiter gesteigert hat. Irgendwann hatte ich das Gefühl, diese Büffelherde ist abgehoben, weil dieser bassige Grundton auf einmal weg war, dann war es eine Art Vogelschwarm und dann war es zu Ende. An mehr kann ich mich nicht erinnern.

Klangwerkzeuge

A: Und dann gab es ein anderes Stück, das habe ich genannt, „Die hängende Schräge“.

Der Percussionist hat ganz viele Triangeln angeschlagen, mit einer Kette oder so. Und das klang wie herabhängende metallene Elemente, die irgendwie angeschlagen werden. Das war dann gemischt mit so schrägen Gitarrentönen, die immer drrr, drrr ganz schnell hintereinander kamen, mit kleinen Strichelchen. Und das hat sich dann aber irgendwann zu einem ganz anderen Bild entwickelt. Das habe ich genannt: „Der Werkzeug-Henker“.

Da habe ich mir einen großen Mann vorgestellt, der einen Mantel anhat, an dem ganz viel Werkzeug hängt, und der über den Boden geschliffen ist. Also, das war irgendwie sehr bildhaft. So dass ich diesen Einstieg hatte. Das ganz klare Metall-Klimpern war irgendwann weg, und dann kam ein periodisches Pfeifen, das mich an eine fliegende Untertasse erinnert hat, die über die

¹ Eine Auswahl zweier Texte finden Sie auf den Seiten 19 und 20.



Erde fliegt und alles scannt und dann immer ein periodisches Echo oder so ähnlich, so eine Art ein Sonar aussendet und auf eine Rücksendung wartet. Und das war's.

Hören Sie normalerweise auch solche Musik?

A: Eigentlich nicht. Ich muss sagen, ich habe mir irgendwann eine Methode gesucht, wie ich mich an Elemente zurück

erinnern kann, weil wir das ja reproduzieren sollen in einem Modell. Ich höre sonst Musik nicht mit dem Ziel, mir das zu merken. Bei Pop-Musik oder so hat man viel klarere Szenarien, menschliche Situationen vor Augen. Ich fand das hier ganz gut, dass es unklare Szenarien waren, die man sich selber sozusagen ausgemalt hat. Weil man keinen Text hatte, der etwas vorgegeben hat. Dadurch war es sehr frei interpretierbar. Weil es natürlich sehr – also in der Zusammenstellung – etwas ganz Neues war, was ich so noch nicht gehört habe, und man verfällt dann nicht so schnell in irgendwelche Muster, die man kennt.

F: Also, man entwickelt etwas?

A: Genau. Man entwickelt eigene Methoden, das war schon beeindruckend.

Landschaften

A1: Ja, also ich habe viele Gegenstände assoziiert und auch Lebewesen...

A2: Ja, und auch Landschaften und sich selbst in verschiedenen Landschaften. Und Gefühle, die dann irgendwie entstehen.

A1: Also, ich könnte gar nicht so genau sagen, was ich gehört habe. Also, ich könnte vielleicht schon klar gewisse Töne benennen, aber ich habe mich mehr darauf konzentriert, irgendetwas zu sehen. Also: Augen zu gemacht, um dann Assoziationen zu wecken.

F: Was haben Sie gesehen?

A2: Wälder. Also, Wälder haben wir alle gesehen.

A1: Eine Zugfahrt. Es regnet. Eine Elefantenherde.

Alm und Wasser

A3: Und ich hatte auch die Assoziation: irgendetwas Mechanisches, wie das Aufziehen von einer Uhr an einer Stelle.

A2: Ja... Eine Alm.

A1: Total durcheinander eigentlich.

A2: Wasser auch.

A1: Ja, Wasser!

A2: Ich habe irgendwie Wasser gesehen. Ich habe auch immer versucht, mit den Sinnen wahrzunehmen, wie der Klang mich umfasst. Bei den sanfteren Tönen, war es etwas Flacheres, was mich umgeben hat oder bei lauterem Tönen, wo es dann ein

bisschen hektischer und energischer wurde, war es allumfassender im ganzen Raum. Das hat sich anders angefühlt, wie der Raum von den Klängen ausgefüllt war.

A1: Ich glaube, was ich besonders erstaunlich fand, war, dass immer, wenn diese Zischlaute kamen, und wenn man irgendwie was mit Wind vor Augen hatte, war mir zumindest immer direkt mega kalt!

Woher kommen die Assoziationen?

A1: Das war nicht nur einmal so, sondern immer wieder. Man merkt schon, dass dieses Wissen über Geräusche und diese Assoziationen, dass man diese so eingepägt bekommen hat, dass das direkt kommt. Man denkt auch nicht erst: Ah, das muss Wind sein und dann wird einem kalt. Das ist schon spannend gewesen.

Musikalischer Aufbau



A2: Für mich waren das eher Sequenzen, also viele Sequenzen und Situationen, an die ich dachte, die aber nicht unbedingt einen Bezug zu einander hatten. Und dieses Raumgefühl, das waren für mich auch eher Sequenzen. Also, ich kann nicht sagen, dass es etwas Relatives für mich hatte.

A1: Also, nicht durchgehend...

A2: Nicht durchgehend. Bei mir auch nicht.

A1: Nicht von Anfang bis Ende. Es hat dann halt was anderes angefangen. Wahrscheinlich gibt es ein auslösendes Geräusch, dann ist man in der Situation und alles, was danach kommt, wird sozusagen dazugedichtet. Bis eine Pause kommt und dann fängt wieder was Neues an. Zum Beispiel das auf der Alm, als jemand die ganze Zeit gerannt ist, weil das Geräusch nicht aufgehört hat. Man denkt dann, gleich hört es auf und dann wird die Person anhalten, aber wenn es halt nicht aufhört, dann hält sie auch nicht an.

Geräuschk Musik

A1: Also, ich weiß das gar nicht, ich habe die ganze Zeit überlegt, was jetzt die Grenze zwischen Geräusch und Musik ist. Es sind viele Töne zusammen. Ich weiß auch gar nicht, insgesamt, ob ich es als super harmonisch bezeichnen würde...

A2: Es gab immer wieder Dissonanzen und einzelne Töne, die dann irgendwann wieder zur Melodie wurden... Mit der Melodie ist es dann doch wieder Musik.

A1: Ja, hin und wieder... Aber insgesamt, finde ich, waren es viele Geräusche. Ein bisschen chaotisch halt.

F: Aber nicht im Sinne von willkürlich?

A1: Nein, nein, das nicht.

A2: Man merkt schon, dass es abgestimmt ist.

A1: Also, das Tempo ist ja auch schon einheitlich.

A2: Und ich finde, manchmal haben die Geräusche erst zueinander finden müssen. Die Situation hatte ich dann auch manch-

mal, dass ich dachte, ja, das muss sich erstmal entwickeln. Aber ich glaube in der Art, dass mich das zu Assoziationen angeregt hat, das hatte ich noch gar nicht mit Musik.

Hörgewohnheiten – Intentionen

A1: Ich glaube, das liegt auch daran, dass, wenn Musik normalerweise so super harmonisch ist, dass das dann mehr unterbewusst nebenher läuft. Man wird ja erst aufmerksam, wenn irgendwas nicht gewohnt klingt. Deswegen würde man sich das auch immer bewusster anhören, als wenn man irgendwie... Klar, wenn man ins Konzert geht, um die Musik zu hören, wird man sich die auch bewusst anhören...

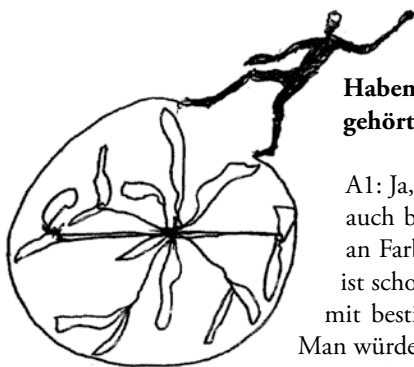
A2: Ja, wollt' grad' sagen, also gerade bei einem klassischen Konzert.

A1: Wenn das jetzt im Radio laufen würde, dann würde ich wahrscheinlich auch beim Radio aufmerksam werden. Wenn ich jetzt nicht extra eingeschaltet hätte.

A2: Also, ich finde schon, dass es auch bei Klassik-Konzerten Situationen gibt, wo ich Assoziationen habe, wo ich mich reinfallen lassen kann. Vielleicht nicht in dem Maß, wie ich es hier hatte. Umgekehrt, bei elektronischer Musik, finde ich auch, dass man sich da gut reinfallen lassen kann, aber, weil man sich da eher freimacht, von den eigenen Assoziationen, also... Ja.

F: Ja, toll! Und mit welchen Gefühlen gehen Sie nach Hause?

A2: Entspannt!



Haben Sie die Töne auch als Farben gehört?

A1: Ja, aber ich muss zugeben, dass das auch begrenzt war durch die Auswahl an Farben, die gerade da war... aber es ist schon so, dass man bestimmte Töne mit bestimmten Farben belegen würde.

Man würde doch nicht, weiß ich nicht, ich würde die Flöte nicht in blau oder so darstellen... Das ist irgendwie ausgeschlossen.

A2: Was ist für dich die Flöte, welche Farbe?

A1: Gelb.

A2: Das ist witzig, ich hatte auch gelb.

A1: Pink war immer sehr penetrant. Also, pink ist auch optisch sehr penetrant, deswegen...

A2: Die Brauntöne sind eher was Dunkleres.

A1: Ja, so was Angenehmes, Warmes. Die Worte treffen auf Bilder und Musik zu. „Warm“ kann auf beides zutreffen. Da bietet sich das irgendwie an, das dafür zu übernehmen. Oder... ja, doch: „schrill“ geht ja auch: schrille Farbe und schriller Ton. Also, mir fällt jetzt kein weiteres Beispiel ein, aber es geht auch nicht mit allem.

Bewusstwerden durch Schreiben

A1: Ja, das hat schon eher was von Schreiben dann. Weil, es ist ja fortlaufend, wie ein Text. Naja, wenn man das Ganze auf einmal sieht, dann ist das ja so nicht richtig, man müsste das sequenzieren. Das wäre ja, als würde man das auf Kassette aufnehmen und alles gleichzeitig abspielen in einer Sekunde. Wenn man das ganze Bild erblickt, das wäre ja irgendwie falsch...

A2: Ich fand es schwierig, sich zu öffnen. Es war am Anfang unglaublich verkrampft: Wie stelle ich jetzt diesen Ton dar. Bis man sich ein bisschen geöffnet hat der Sache gegenüber.



Fremdheit

A2: ...Wir waren uns auch nicht ganz im Klaren darüber, was heut' hier passiert. Also, wir wussten natürlich schon, in welche Richtung es geht, aber was im Endeffekt jetzt passiert... Das wussten, glaube ich, die wenigsten von uns so genau.

Kommunikationen

F: Okay. Wie war das bei Ihnen?

A2: Bei mir war das eigentlich sehr wenig bildhaft. Es war mehr die Kommunikation zwischen den einzelnen Instrumenten, die ich so stark gespürt habe. Wie sie mal gemeinsam spielen, mal irgendwie gegeneinander streiten oder so. Mal spielt nur einer allein. Also, das war für mich so das stärkste.

F: Wie ein Gespräch?

A2: Ja. Ein Dialog, ein Streit, ein Monolog, war alles dabei.

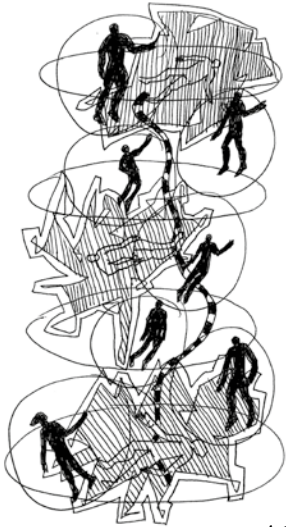
F: Wie war das bei Ihnen?



Bilder

A3: Bei mir war das ein Mix aus allem Möglichen. Bei manchen Situationen waren es eher Bilder, ich weiß nicht, eines Urwalds, mit erst großen, fetten Tieren und dann irgendwelche kleinen Vöglein. Dann war es mehr dieses Miteinander kommunizieren, was in den Vordergrund trat, und als drittes eben auch einfach nur eine Stimmung oder eine Atmosphäre, ein mulmiges Gefühl, Angst, Heiterkeit, solche Gefühle. Das wechselte sich immer ab, je nachdem, was mehr in den Vordergrund trat. Und ich fand es nicht immer so harmonisch, sondern teilweise extrem dissonant und gegeneinander, nicht immer miteinander.

Emotionen



A1: Ich fand es harmonisch, in dem Sinne, dass ich es disharmonischer erwartet hatte. Deshalb fand ich es sehr harmonisch. Ich konnte auch gut meine Augen zumachen und vor mich hinträumen, ich hatte keinen Störfaktor. Auch wenn da so ein Streit war, im Grunde aber war der Streit trotzdem auf einer harmonischen Ebene für mich.

Mit was für Erwartungen sind Sie denn gekommen?

A1: Wenn man liest, was „Freies“ oder was „Improvisiertes“ oder weiß, dass es so was ist, dann weiß man nicht wirklich, was auf einen zukommt, aber man weiß, dass es ein Mix aus vielen Tönen, ein Ausprobieren ist. Und ich habe halt schon mal was in dieser Richtung gehört und das war für mich eher abschreckend. Und das heute war für mich überraschend gut. Es war sehr beruhigend einerseits. Es hatte so Spannungsbögen.

F: Wie eine Dramaturgie?

A1: Genau, wie eine Dramaturgie.

F: Mit was für Gefühlen gehen Sie nach Hause?

A1: Beruhigt.

A2: Ich hatte mehr Verstörung erwartet.

Es scheint für uns so, dass die Reflektion des Wahrgenommenen, das Beschreiben, Aufmalen oder das Darüber Sprechen, den Wahrnehmungsprozess vertieft. Warum hören unsere Hörer improvisierte Musik? Auf diese Frage, die eine Bewertung des Hörerlebnisses impliziert, haben wir nicht direkt eine Antwort bekommen. Wir haben aber mit der Frage „Mit welchen Gefühlen gehen Sie jetzt nach Hause?“ die Interviews beendet und bewusst die subjektiven Befindlichkeiten angesprochen. Viele der Befragten gaben an, sie seien nach dem Konzertbesuch „entspannt“. Normalerweise gilt improvisierte Musik wegen ihrer Klanglichkeit als „aufregend und verstörend“, und so freute uns diese Kundgabe, ohne dass wir sie verallgemeinern wollen....

Die Kontaktaufnahme zu unseren Hörern ist ein Anliegen der nächsten Konzertsaison. Das verbale Herantasten an das Gehörte ohne didaktische Intention, das persönliche Gespräch über ästhetische Gesichtspunkte ist Teil des „Konzertbetriebs“ und intensiviert – auch als Zwischenergebnis zum jetzigen Zeitpunkt – die Wahrnehmung und das Verständnis der flüchtigen Improvisationsmusik. Es spiegelt auch unsere Überzeugung wider, dass sowohl auf der Bühne als auch im Publikum der menschliche, achtsame Kontakt das A und O der Improvisation ist.

.....

Inga Franke, M.A., Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Theaterwissenschaft und Slawistik in Erlangen. Aufträge und Engagements als Theaterpädagogin, Dramaturgin und Kuratorin unter anderem am *Thalia-Theater Hamburg*, *Staatstheater Kassel* und am *Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité*. *Operare-Preis* 2008 für das Libretto zu *Layers News Opera*, das 2009 in einer Komposition von Matthias Ockert uraufgeführt wurde. Gemeinsam mit der Künstlerin Juliane Ebner leitet sie seit 2009 die *Festhaus Produktions-GbR* in Berlin. Kontakt: mail@ingaf Franke.de

Dr. Reinhard Gagel: Musikalische Improvisation (Piano, Moog Synthesizer), Projekte zwischen Medien und Musikstilen (Zapping-Collage-Projekte), Malerei (Assemblage), Improvisationscoaching sowie Forschung über Improvisation in Form von Publikationen und Lecture Performances. Er ist Lehrbeauftragter für Improvisation an der Universität für Musik und Darstellende Kunst, Wien und künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter am *exploratorium berlin*, wo er den Bereich Forschung betreut.